

**ZUKÜNFTIGE DER GESELLSCHAFT 43. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT JGU MAINZ
28. SEPTEMBER – 02. OKTOBER 2026**

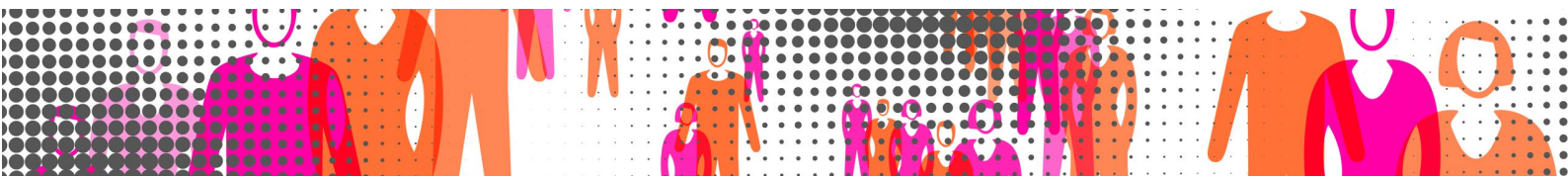
Call for Papers

**Vergangene Zukünfte – zukünftige Vergangenheiten.
Historische Soziologie und Soziologiegeschichtsschreibung
der „nächsten Gesellschaft“**

**Sitzung der Sektion „Soziologiegeschichte“ in Kooperation mit dem Arbeitskreis „Historische Soziologie“
auf dem 43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie
„Zukünfte der Gesellschaft“
vom 28.09.-02.10.2026 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

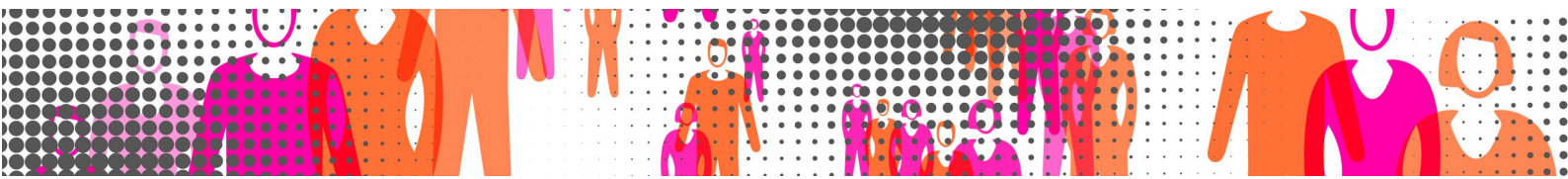
Wer soziologisch über zukünftige Gesellschaft(en) nachdenkt, unterstellt im Kern etwas Nichttriviales: Dass wissenschaftliche Erkenntnis und Analyse von Gesellschaftlichkeit an einen historischen Index von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gebunden ist und bleibt. Die Geschichte der Soziologie lehrt in dieser Hinsicht Widersprüchliches. Einerseits kann die Vergangenheit des Faches als ein Panorama wissenschaftlich fundierter Prognosen und Zukunftsvorstellungen entschlüsselt werden, andererseits hat sich die Soziologie immer wieder als eine Gegenwartswissenschaft positioniert, die sich auf eine analytische Durchdringung von Ist-Zuständen beschränkt und prognostische Tendenzaussagen außerhalb ihres Wissenschaftsbereichs vermeidet. Schließlich begreift die Historische Soziologie ihre Gegenwart als Momentaufnahme des Zusammenspiels von Prozessen, die bis in diese hinein reichen, sie prägen, aber auch über sie hinausweisen.

Dieses von der Sektion Soziologiegeschichte und dem Arbeitskreis Historische Soziologie gemeinsam veranstaltete Panel interessiert sich gleichermaßen für historisch-soziologische wie theoretisch-systematische Aspekte jener Zukunftsproblematik. Die Vorträge könnten folgende Aspekte und Fragen zum Gegenstand machen:

- 1.) *Soziologische Kontroversen um Zukünfte*: Die Geschichte der Soziologie zeigt, dass sich gerade die in ihr kursierenden Antizipationen von Entwicklungen zu einer „nächsten Gesellschaft“ besonders für Auseinandersetzungen über den Charakter und die Funktion der Disziplin eignen. Wer darüber streitet, ob die Soziologie eine konservative Ordnungs-, eine pragmatische Reform- oder eine radikale Oppositionswissenschaft sein soll, muss bereits über das ein Bild einer künftigen Gesellschaft verfügen, die es zu verwirklichen, zu
- 

**ZUKÜNFT DER GESELLSCHAFT 43. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT JGU MAINZ
28. SEPTEMBER – 02. OKTOBER 2026**

verhindern oder aufgrund einer objektiv vorgezeichneten Entwicklungsdynamik lediglich zu erfassen gilt. Gleichzeitig sind solch grundsätzliche Fragen mit den Mitteln einer empirisch arbeitenden Wirklichkeitswissenschaft schon deshalb schwer entscheidbar, weil Zukunft kein messbarer sozialer Tatbestand sein kann – da sie ungewiss ist, wird sie erwartet, imaginiert, erhofft (Beckert, Swedberg). Inwiefern kann also eine historisch-soziologisch informierte Wissenschaftsgeschichtsschreibung, welche die vergangenen Antizipationen diverser Soziologien betrachtet, die wissenschaftliche Selbstreflexion informieren? Bis zu welchem Grad bleibt wissenschaftlicher Fortschritt und damit die Zukunft der Soziologie grundlegend auf die historische Reflexion „vergänger Zukünfte“ (Koselleck) und künftiger Vergangenheiten angewiesen? Und bieten Soziologiegeschichte und historische Soziologie womöglich einen privilegierten Zugangspunkt, um Fragen gesellschaftlicher Zukünfte zu bearbeiten, da sie mit den multiplen Kontroversen um Zukünfte einen Umgang zu finden hat?

- 2.) *Soziologie als geschichtsphilosophische Form gesellschaftlicher Selbstdeutung:* In ihren historischen Anfängen im 19. Jahrhundert tritt Soziologie ganz selbstverständlich im geschichtsphilosophischen Gewand auf. Als eine wissenschaftlich orientierte Form der Universalgeschichtsschreibung hat sie keinen geringeren Anspruch als die sozialen Gesetze gesellschaftlicher Entwicklung zu ergründen. Auguste Comtes Idee einer „Geschichte der Menschheit als einem Volk“, Herbert Spencers soziologische Entwicklungstheorie oder Karl Marx' dialektische Aufhebung kapitalistischer Entfremdung in einer künftigen, „eigentlich menschlichen Gesellschaft“ sind von Revolutionserfahrungen und Heilserwartungen ihrer wie vergangener Zeiten durchtränkt. Sie erwarten eine Zukunft, die entweder die Gegenwart überwindet oder finalisiert. Der Aufstieg der Soziologie zu einer universitär anerkannten Einzelwissenschaft besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdankt sich hingegen einer bewussten Selbstbescheidung in eben dieser Frage. Als eine Wirklichkeits- und Gegenwartswissenschaft, welche auf die Strukturanalyse moderner (Industrie-)Gesellschaften zielte, überließ sie die Deutung von Vergangenheiten der Geschichtswissenschaft und der (historischen) Anthropologie, ihre Zukünfte hingegen der systematischen Theologie und Ökonomie. Soziologie sollte vielfach nachideologisch und antiutopisch auf eine Form gesellschaftlicher „Wirklichkeitskontrolle“ (Schelsky) festgelegt werden. Diese Forderung reagierte darauf, dass die Disziplin im Zuge ihrer Institutionalisierung als gesellschaftliche Planungs- und Leitwissenschaft eine öffentliche Funktion entwickelt hatte, die utopische Reform-, Modernisierungs-, aber auch Revolutionshoffnungen entfachte, die sie selbst kaum noch zügeln konnte, aber auch nicht immer wollte. Diese geschichtsphilosophische Spannung prägt die Disziplin bis heute. Zu
- 

**ZUKÜNFT DER GESELLSCHAFT 43. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT JGU MAINZ
28. SEPTEMBER – 02. OKTOBER 2026**

fragen bleibt daher nicht allein, wie die Soziologie in der Vergangenheit mit den an sie gestellten gesellschaftlichen Erwartungen umging, sondern auch, wie sie sich künftig in diesem Feld positionieren sollte. Welche Chancen und Herausforderungen bieten diesbezüglich disziplinäre Entwicklungen wie etwa der Trend zu Zeitdiagnosen? Befriedigen diese nur die literarische Nachfrage an soziologischen Deutungsangeboten? Oder kann es der Soziologie auf diesem Wege gelingen, sich offensiv zur Frage von gesellschaftlichen Zukünften zu positionieren und womöglich sogar produktiv an ihr geschichtsphilosophisches Erbe aus dem 19. Jahrhunderts anzuschließen?

- 3.) *Methodologische und theoretische Aspekte einer historischen Soziologie der Zukunft:* Die Festlegung der Soziologie auf eine Gegenwartswissenschaft während des 20. Jahrhunderts korrespondiert nicht zufällig mit der Ausdifferenzierung von Theorien, Methoden und Forschungspraktiken im Rahmen einer empirisch arbeitenden Einzelwissenschaft. Die hier lange Zeit dominante Sicht, dass die Historizität sozialer Tatsachen für objektive Erkenntnis systematisch bzw. mathematisch neutralisiert werden müsse, hat jedoch immer wieder Gegenbewegungen innerhalb der Disziplin hervorgerufen. Bereits Max Weber nähert sich dem im steten Wandel begriffenen Charakter der sozialen Welt im Rahmen einer methodisch kontrollierten Geschichtsphilosophie (idealtypisches Konstruieren, Theorie objektiver Möglichkeit, Begriff der Chance). Zeitgenössische Diskussionen über das Verhältnis von Soziologie und Geschichte (Knöbl), von Struktur und Prozess (Abbott) bzw. Struktur und Praxis (Giddens, Reckwitz, Bearman) können im weitesten Sinne als methodische Innovationen in diesem Geiste gedeutet werden. Aus Sicht einer allgemeinen soziologischen Theorie werfen sie die Frage auf, inwiefern und auf welche Weise die Zeit- und Zukunftsbezogenheit sozialer Praktiken, Routinen, Handlungen und Verhältnisse systematisch in die soziologische Theorienbildung integriert werden kann und muss. Wie vermittelte die Disziplin ergo fachgeschichtlich die Spannungen zwischen systematischen und historischen Zugängen? In welchem Ausmaß sind Zukunftsbezüge ein unhintergebarer Aspekt soziologischer Theoretisierung? Welche Probleme und Fallstricke erwachsen aus einer affirmierten oder verschleierte Historischen Soziologie der Zukunft?

**Wir bitten um die Einreichung von Abstracts (maximal eine Seite/2000 Zeichen)
bis zum 31.03.2026**

an: calbrech@uni-bonn.de, l.doepping@dhi-roma.it & oliver.roemer@uni-goettingen.de

Organisation: Clemens Albrecht (Universität Bonn), Lars Döpping (Deutsches Historisches Institut in Rom);
Oliver Römer (Universität Göttingen)

